

Veronika Gabel · Zwischenreich

Architekturen und Kompositionen zwischen Licht und Schatten mit Oberflächen warmhölzerner oder silbrig-schwarzer Farbigkeit bestimmen Veronika Gabels fotografisches und installatives Werk. Es sind Arrangements aus kubischen, seltener runden Hohlformen, die mal glatt, mal rau – in Fotografien die Bildfläche einnehmen oder sich im Raum zu dreidimensionalen, umrahmten Bildern und freien Skulpturen formieren. Eine Welt gestaltet aus Algen, führt die Künstlerin vor Augen. Eine materiell homogene Welt, aber voller Brüche, Irritationen und Täuschungen, die das Vertraute fremd und das Fremde vertraut erscheinen lassen.

Ecklonia Maxima heißt die von Veronika Gabel an der südafrikanischen Küste geerntete Algenart. Aus den dunkleren Tiefen des Meeres wächst ihr Stängel zum Licht, wo sie zur Photosynthese ihre länglichen Blättern ausbreitet. Diese sind das Material und die Grundform aus der die Künstlerin ihre Module schafft. Im nassen Zustand formbar, im trockenen Zustand stabil, sind diese pflanzenartigen Lebewesen für sie ein natürlicher und wiederverwertbarer Baustoff. Die Künstlerin überführt die Algen in einen zirkulären Prozess von Erstarrung und Wiederbelebung. Die Werke zeigen den Moment der Starre. Die ehemals organischen, fließenden linearen Formen und Zustände des Naturprodukts werden in geometrische Formen gebannt und in tektonische Kompositionen gefügt – die Algen fallen dort in eine Trockenresistenz. Die Fixierung eines Zustandes findet in der fotografischen Aufnahme ihren Höhepunkt, bevor die Werke wieder in einzelne Module zerfallen und die Algen feucht, als eine Art Urmaterie, neu einsetzbar werden. Funktionales Baukastensystem, nachhaltige Rohstoffverarbeitung – die Suche nach einem sich verwandelnden Material und die Beherrschung der Natur als Steuerung des Zyklus aus lebendiger Bewegung und tödlicher Starre gibt den Werken Gabels auch einen alchimistischen Charakter.

Die in den Fotografien aufscheinenden Architekturen und Innenräume erscheinen als kultische Stätten fremder Kulturen. Sie muten höhlenartig, unterirdisch an – von verborgenen Lichtquellen partiell erleuchtet. Der ungewohnte Anblick verformter, getrockneter Algen, ein in der Fotografie fehlender Maßstabsvergleich, und eine geschickte Lichtregie, lassen da Architektur und Raum vermuten, wo tatsächlich kaum zwei quadratmetergroße, planliegende Modul-Arrangements das Bild gestalten. Veronika Gabel, die vom Architekturstudium ins Kunststudium wechselte, eröffnet auf diese Weise imaginäre Räume, die so ephemere sind wie ihre formale und kompositorische Ausgangslage. Gerade in dem kontrollierten Zugriff auf die Natur, bricht sich der Zufall und das Unbewusste Bahn. Die unterschiedlichen Oberflächenercheinungen salz- und pockenbildender Algen werden nicht gesteuert und finden sich mit ihrer prozesshaften Veränderlichkeit in den vereinzelt eingefügten verrosteten Metallteilen wieder. Wenn Gabel über die fotografische Spiegelung eines Aufbaus zu Symmetrien gelangt, entsteht ein gesteigerter Ausdruck von Sakralität – man meint Altäre und Chöre natur-christlicher Religionen zu betrachten. Zugleich bilden sich in der Falte aus der Spiegelung materieller Binnen- und

Kompositionsstrukturen auf der zweiten Wahrnehmungsebene lesbare Gestalten und Formen, was sich aus der symmetrischen Anlage von Naturdingen erklären lässt. Wie sich durch die Architektur eines Traums bewegende Totemtiere durchdringen sie hier die kontrollierte Komposition; libidinöse Fantasien eröffnen psychologische Untiefen in der vorgeblichen Gestaltungsebene. Was der jeweilige Betrachter in dem Horror Vacuigleichen Theater zu entdecken vermag, lässt wie bei Rohrschachtbildern auf das Verborgene blicken. Die Welt erscheint in den Werken Veronika Gabel als ein Zwischenreich.

Cora Waschke